





# Die Gewerkschaften zur Neuorientierung.

Vom 21. bis 28. Juli tagten im Berliner Gewerkschaftshaus die Vorstände der freien Gewerkschaften; sie erzielten dabei, wie üblich, eine große Anzahl gewerkschaftlicher Bewältigungsfragen, nahmen aber auch Stellung zu den die gewerkschaftlichen Interessen berührenden Tagesfragen.

Die Berichte der einzelnen Vorstandsvorleiter lauteten außerordentlich ermutigend. Besonders wurde rühmend hervorgehoben, welche Anziehungskraft die Gewerkschaften, deren Leistungen noch allen Seiten jede Ermutigung übersteigen, auch in der jetzigen Zeit ausüben. Auch die aus dem Gerechtigkeitsstreben der Arbeiter tretende Kraft selbst wieder den Organisationsbeiträgen, so daß die Mitgliederzahlen eine sehr erfreuliche Aufwärtsbewegung zeigen.

Zur Neuorientierung Deutschlands im Innern gelangte folgende Entschlossenung zur Annahme, die als Meinungsäußerung der Vertrauensleute von mehreren Millionen Arbeitern ebenfalls auf allgemeine Beachtung Anspruch machen kann:

Die Konferenz der Vertreter der gewerkschaftlichen Zentralverbände vertritt in der Frage der innerpolitischen Neugestaltung im Deutschen Reich die Auffassung, daß diese längst notwendigen und zum Teil auch von der Reichsregierung zugelassen Reformen nicht länger mehr verzögert werden dürfen.

Insondere erachtet sie die Einführung eines mit den Beschlüssen der Volksvertretung im Einklang stehenden Regierungssystems und die Einführung eines wirklich demokratischen Wahlrechts für alle einseitigen Stande sowie für alle Gemeinden als die dringende Voraussetzung für eine gesunde innerpolitische und wirtschaftliche Entwicklung, die allein das deutsche Volk befähigt, die verhängenden Schwierigkeiten des Krieges bald zu überwinden.

Nicht minder erachtet die Konferenz, daß diese innerpolitische Neuorientierung zu einer Sozialgesetzgebung führt, die der deutschen Arbeiterklasse die volle Gleichberechtigung im wirtschaftlichen und sozialbürgerlichen Leben sowie den sozialen Aufstieg zur ungetriebenen Teilnahme an der zukünftigen Entwicklung des Volkes gewährleistet.

Anschluß vieler vorliegender Beschlüsse aus Gewerkschaftskreisen aus den Bezirken des 1. und 6. Armeekorps beschloß die Konferenz:

Die Konferenz der Vertreter der gewerkschaftlichen Zentralverbände erhebt gegen die von den stellvertretenden Generalkommandos des 1. und 6. Armeekorps erlassenen Verordnungen über die Anhebung des Bezugs- und Versammlungsbereichs entschiedenen Protest.

Durch jene Verordnungen wird den gewerkschaftlichen Organisationen die Erfüllung ihrer Aufgaben, die wirtschaftlichen Interessen der Arbeitnehmer wahrzunehmen, unmöglich gemacht. Die Verordnungen verstoßen gegen den § 14 des Gesetzes betr. den vaterländischen Hilfsdienst und sind nicht zu vereinbaren mit den mehrfach von der Reichsregierung abgegebenen Erklärungen, wonach den Gewerkschaften auch unter dem Belagerungszustand weitgehende Bewegungsfreiheit gesichert werden soll.

Die Konferenz beauftragt die Generalkommission, schließt mit den zuständigen Regierungsstellen in Verbindung zu treten, um eine Aufhebung jener Verordnungen herbeizuführen; sie erklärt, daß die Aufhebung des Belagerungszustandes unbedingt notwendig ist, damit endlich das gesetzlich garantierte Vereins- und Versammlungsrecht wieder ungehindert ausgeübt werden kann.

Die Resolution, die von der Vorstandskonferenz ferner noch zur Friedensfrage angenommen wurde, haben wir bereits gestern mitgeteilt.

## Auch ein Totentanz.

Er hieß Max Rinder. Wer kennt ihn nicht? Wer hätte nichts von ihm gehört? In nicht fernem Hinterland er doch vorzüglich seine Fußstapfen und verstande oft die Rhythmen der Bühne in ein lustiges Kolosseum. Man mußte ihn gesehen haben. Sein Name prangte wiederholend an allen Simphonien. „Max“ tut dies, „Max“ tut jenes. Max konnte alles, Max machte alles. Und das Publikum jubelte ihm zu. — Der Krieg hatte plötzlich auch damit aufgeräumt. Die Filme feindlicher Soldaten verführten von der Bühne, und Max Rinder spielte für eine Pariser Firma. Dafür stellte er sich als deutscher Melodist pünktlich zur Höhe und fiel alsbald im Sturm auf Lütlich. Seine Geschichte ist aber noch nicht aus. Als ich einmal abends, so erzählt einer in der Wiener „Arbeiterzeitung“, durch ein Vorhölzerlein kam, entdeckte ich zufällig an einem kleinen Hinhänger das altertraute Plakat wieder: „Max soll heil werden!“ Unter den photographischen Aufnahmen stand ich richtig den seltsamen Rinder, ganz verhöhet und in formidabler Pose in den Händen einer riesigen, handfesten Kugel.

Ich betrat den dunklen Raum und ließ die Bilderfolge an mir vorüberziehen. Und ein wunderliches Mißgefühl bemächtigte sich meiner. Da sieh ich mit vielen andern und freue mich mit ihnen darüber, wie sich der Welt dieses Stückes abwickelt, einen heitern Erfolg zu erzielen. Und seit a weienhalb Jahren schon ist er tot, hat seine Heilspflicht auf dem Schlachtfeld getan und kann nicht zur Ruhe kommen. Der Geist unter Zeit, der ewig vergnügungsbereit, sensationellste unter Zeit, seinem taun Kriegler nicht den Frieden, der ihm gebührt. Er muß sein kleines Schattenspiel weiter spielen, wie ein Gespenst über die Seemanns fischen und — Ironie des Schicksals! — die Seemanns von Rosen zeigen. Armer Max Rinder! Die Menschen von heute fragen nicht viel danach, ob hinter dem Schuppen auf der Seemanns noch das feine Leben pulst, das ihm Bewegungsfreiheit und Gestaltungsrecht zuerkannt.

Die Menschen wollen nur einmal begnügt sein. Dar hinter, was sie der Tote? Der Schatten an der Wand, der weislos, vermag ebenbürtig die Verdrängung auszufüllen. Und der arme

Max Rinder spielt seinen Totentanz, grotesk und schauerlich zugleich; er spielt, weil er muß. Wäre ihm bald Ruhe auf der Erde werden, wie dem verfallenen Körper unter der Erde.

## Mitleid.

Wir schlenberten durch die schlafenden Straßen der Stadt. Ein fernes Bogenrot — ein Ruf — Schritte, die laut und klar durch die Stille hallen, die vielen Geräusche und Töne des Lebens verzerrten und verdrängen. Die Nacht, die Ruhe senken sich über die Stadt und der Duft von blühendem Ahorn und Linden.

Wir gehen mit halbgeschlossenen Augen, träumend, schweigend.

Auf einer Bank sitzt ein Jüngling: ein junger Mensch, kräftig und groß gewachsen — leer baumelt sein reiches Hosenbein in der Luft, während er wachsendlich mit dem rechten im Gange schneidet.

Ich konnte nicht meine Augen davon wenden. Diese Hünen gefalt, die so unbeholfen und verlassen auf der Bank lehnte; war es die Schuld des Vollmonds, der sein Gesicht so bleich wie tot erleuchtete ließ?

„Schau nur, Karl! Der arme Mensch!“

„Mein Freund irrte sich auf einem langen, traurigen Wege.“

„Aun ja, ein Krüppel. Ist nicht's doch so viele!“

„Nach einmal war ich einen Blick nach rückwärts.“

„Hast Du wirklich noch nichts Schreckliches und Trauriges gesehen an der Front?“ fragte mein Freund, und seine Stimme rang vorwärts und laut; „gesehen habe ich einen Gefangenen, dem beide Arme und ein Bein fehlten.“

„Schweigen schritten wir weiter.“

„Ob Karl denn nicht recht hatte!“

Da beobachtete ich einen Mann, weil ihm ein Bein fehlte, während es Laufende gab, die blind, Laufende, die in gräßlichen Qualen gestorben.

„Man muß jetzt mit seinem Mitleid sparsamer sein, mein Lieber!“

Und da dachte ich, wieviel Schreckliches ich schon gesehen, dachte, was der Krieg alles an Entsetzliches gebracht — und ich hörte noch immer den bitteren Ruf, der in dieser kalten Stille lag.

Das war ja wie ein Zabel, als ob ich dem Grauen des Krieges nicht gerecht werden könnte!

„Nein, wirklich... ich mußte mich schämen.“

(Z. B. in der Wiener „Arbeiterzeitung“)

## Notizen.

Krieg bis zum Ende! Was das melbet: Die zur Prüfung der Lage auf dem Balkan zusammengetretene Konferenz hielt ihre letzte Sitzung ab, zu der die Vertreter aller alliierten Länder berufen waren. Sie nahm einstimmig die in den vorhergehenden Sitzungen beschlossenen Entschlüsse an. Eine Vereinigung der in Betracht kommenden Minister in London stattfindend, um die Maßnahmen zur Ausführung festzusetzen. Vor ihrem Ausbruch gehen legen die Mitglieder der Konferenz Zusicherungen abzugeben: Die einen bei der Vorbereitung des Völkerrichts, besonders auf der Balkanhalbinsel, vereinigen alliierten Mächte sind entschlossen, die Waffen erst niederzulegen, wenn sie das Ziel erreicht haben, das in ihren Augen alles andere beherzigt, nämlich die Wiederkehr eines verheerenden Aufschlags unmöglich zu machen, wie derzeit, für den der Imperialismus der Mittelmächte die Verantwortung trägt.

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

den Zielfrage eingegangen, darunter ein in letzter Stunde eingereicherter Sonderantrag des russischen Arbeiter- und Soldatenrats.

Wiedereinführung der Todesstrafe. Die Berliner Telegraphenagentur. Da der Oberbefehlshaber an der Front und die Anführer in ihren Berichten darauf bestanden, daß zur Wiederherstellung der Mandschuk an der Front unumgänglich die Einführung der Todesstrafe an der Front notwendig geworden sei, ist diese eingeführt worden. Die Maßnahme ist eine zeitweilige und dauert bis zur Beendigung der militärischen Operationen. Minder der Wiedereinführung der Todesstrafe verurteilt die vorläufige Regierung auch die Schaffung revolutionärer Kriegesgerichte an der ganzen Front, die aus drei Offizieren und drei Soldaten bestehen sollen.

Die Franzosen gegen Zimmerwald. Der häufige gleichförmige Ausbruch der sozialistischen Partei hat entgegen dem Wunsch des russischen Arbeiter- und Soldatenrats, sein Einverständnis mit der Einladung des Zimmerwalder Verbandes von Bern günstig zu beantworten, erklart, daß nur die deutschen, französischen, englischen und die übrigen in August 1914 im Internationalen sozialistischen Bureau eingeschriebenen Organisationen nach Stockholm eingeladen werden sollen, mit Ausnahme des Zimmerwalder Verbandes von Bern, der als nicht bestehend betrachtet werde. Dagegen sollten die latente sozialistische Partei die nach der Kriegserklärung ausgeschlossen wurde, der französische Arbeiterbund und der amerikanische Bund (Compass) eingeladen werden.

Die englische Arbeiterpartei für Stockholm? Nach dem „Newen Motherday Courant“ wird dem „Manchester Guardian“ von seinem Londoner Berichterstatter gemeldet, daß es den Abgeordneten des russischen Arbeiter- und Soldatenrats gelungen ist, die Leitung der englischen Arbeiterpartei zur Einberufung einer nationalen Konferenz der Arbeiterpartei zu bewegen, auf der die Bescheidung der vom Arbeiter- und Soldatenrat für Ende August nach Stockholm eingeladenen internationalen Konferenz empfohlen werden soll.

Die Arbeiter in Lissabon. Dem „Corriere della Sera“ wird aus Lissabon gemeldet, daß es sich bei den Arbeiter eine durch Forderung und allgemeine Inaktivität verursachte Arbeiterbewegung handelt. Die Arbeiter entzogen eine Delegation an den Arbeitsminister, während dem Einzug von 10 000 Arbeitern in voller Ordnung auf den Straßen demonstrierte. Während die Arbeiter die Antwort des Ministers abwartend, sich im Gewerkschaftshaus versammelten, umgeben die Republikaner das Gebäude und nahmen, mit Hilfe der kaiserlichen Truppen, die von den Arbeitern mit Steinwürfen empfangen wurden, etwa 1000 Demonstranten fest. Es soll eine Anzahl Verwundete und etwa 30 Tote gegeben haben. Die Beschäftigten wurden auf Kriegsschiffe und in den Forts inhaftiert.

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...



# Beilage zur Volksstimme.

Nr. 50.

Halle, Sonnabend den 28. Juli 1917.

1. Jahrgang.

## Die Unabhängigen gegen den Frieden

Arm in Arm mit den Konserwativen!

Die Sperrung der Friedensberurteilung in Halle durch die sogenannten Unabhängigen ist nicht von ungefähr gekommen, wie wir schon mehrfach hervorgehoben haben: sie ist unternommen worden, weil sich die Unabhängigen vor der Abrechnung über ihre Politik fürchteten, die bei einer Besprechung der Friedensresolution des Reichstages notwendigerweise kommen müßte, und weil sie damit vor den von ihnen irregulierten Massen sehr böse abgefeilt hätten.

Man braucht ja auch nur den Werdegang dieser Friedensresolution und das Verhalten der Unabhängigen dazu zu betrachten, um das sofort zu verstehen.

Die deutsche Regierung hatte es bisher unterlassen, ein gang unbedingte zu nehmendes Friedensangebot zu machen, vor allem aber sich rückfalls für einen Frieden ohne Annexionen nach allen Seiten hin auszusprechen, so vorteilhaft sie sich immerhin selbst damit noch von allen feindlichen Regierungen unterscheidet, die nicht nur niemals von Frieden, sondern immer wieder nur von immer größeren Annexionen, Kontributionen usw. gegenüber Deutschland und seinen Verbündeten gesprochen hatten. Nun standen neue, schwere Schicksale bevor, Schicksale, gegen die alle bisherigen, selbst schon furchtbaren, ein reines Kinderpiel waren und die neue, viel größere Gefahrlagen von Menschenseelen fordern würden als bisher. Damit zugleich war aber auch zu erwarten, daß diese Katastrophe alle garten Anfänge einer Friedensmeinung bei allen Völkern, die ohne Zweifel vorhanden ist, wieder getreten würde, daß hier somit in einem vierten Winterfeldzug kämen und den Frieden bestenfalls erst nach einem weiteren vollen Jahr erlangen könnten. Davor sprachte selbst ein großer Teil der Bürgerlichen zurück, und als deshalb der Reichstag wieder mit seinen Arbeiten begann, da ging

### eine allgemeine Bewegung für ein neues Friedensangebot

los. Den Durchbruch hierbei brachte eine Rede des Zentrumsabgeordneten Erberger im Hausparlament, in der er — natürlich mit Billigung seiner Fraktion, im übrigen auch nach Verhandlungen sowohl mit der Sozialdemokratie wie mit den linksstehenden bürgerlichen Parteien — nicht nur ein erneutes Friedensangebot forderte, sondern auch, daß sich die Regierung hierbei klipp und klar auf den Boden der Formel stellen sollte: keine Annexionen, keine Kriegsergebnisse. Das war eine große Genesung, denn damit rühte endlich ein geistesfrischer Reichstag befreit von der Regierung als, zweitens aber bedeutend so nicht anders, als daß sich eine deutsche bürgerliche Partei von hoher Macht und großem Einfluß zu den Hauptgrundrissen der Friedensforderungen — der deutschen Sozialdemokratie, der russischen Arbeiter- und Soldatenrats und des holländisch-flandrischen Friedenskomitees in Stockholm befanke! Da sich nun zugleich auch die Fortschrittler für diese Forderungen erklärten und da auch andere Fraktionen, vor allem die Nationalliberalen, Antikriegler, Christen usw., ganz oder zum Teil, nicht aber zum erstenmal wenigstens in den Kriegsjahren eine Plattform für gemeinsamer sozialdemokratisch-bürgerlicher Tätigkeit für den Frieden und damit zugleich auch die Grundlage für eine internationale Verständigung geschaffen worden.

Wie sich diese Dinge dann weiterhin entwickelten, das ist nicht so bekannt, als daß es hier oftmals in aller Unklarheit dargelegt zu werden brauchte. Genug, nach langwierigen

und äußerst beschwerlichen Verhandlungen zwischen der Sozialdemokratie und den in Frage kommenden bürgerlichen Parteien, bei denen Druck und Zwang von allen Seiten fortwährend am Werke waren, um die Verhandlungen zu guter Letzt doch noch aufzuheben zu lassen, und so das geschlossene Vorgehen der neuen Reichstagsmehrheit in der Friedensfrage vor dem Klemm zu verhindern, und trotzdem sich sogar amtliche Stellen einmündig hatten, so daß am Ende alles zu einem wahren Gegenabbau wurde. — nach alledem fanden sich die Verhandlungen in einer gemeinsamen Entschließung zusammen, wenn auch unter Ausschließung der dem Druck des unregelmäßigsten Großkapitals gemischten Nationalliberalen. Darin heißt es einleitend und hauptsächlich:

Wie am 4. August 1914 gilt für das deutsche Volk auch an der Schwelle des vierten Kriegsjahres das Wort der Thronrede: „Uns treibt nicht Eroberungslust.“ Zur Verteidigung seiner Freiheit und Selbständigkeit, für die Unversehrtheit seines territorialen Bestandes hat Deutschland die Waffen ergriffen.

Der Reichstag erstrebt einen Frieden der Verständigung und der dauernden Beseitigung der Wälder. Mit einem solchen Frieden sind erzwungene Gebietsveränderungen und politische, wirtschaftliche oder finanzielle Vergewaltigungen unvereinbar.

Der Reichstag weist auch alle Pläne ab, die auf eine wirtschaftliche Abzweigung und Verfeindung der Völker nach dem Krieg ausgehen. Die Freiheit der Meere muss sichergestellt werden. Nur der Wirtschaftsfriede wird einem freundschaftlichen Zusammenleben der Völker den Boden bereiten.

Der Reichstag will die Schaffung internationaler Rechtsorganisationen tatkräftig fördern.

Und danach folgt als gleichsam zweites, wieder mehr kriegerischer Teil: „Solange jedoch die feindlichen Regierungen auf einen solchen Frieden nicht eingehen, solange sie Deutschland und seine Verbündeten mit Eroberung und Vergewaltigung bedrohen, wird das deutsche Volk wie ein Mann zusammenstehen, unerschütterlich ausdauern und kämpfen, bis sein und seiner Verbündeten Recht auf Leben und Entwicklung gesichert ist. In seiner Einigkeit ist das deutsche Volk unüberwindlich. Der Reichstag weiß sich darin eins mit den Männern, die in heldenstürmigen Kämpfen das Vaterland schützten. Der unüberwindliche Geist des ganzen Volkes ist ihnen sicher.“

So kam auch diese Entschließung vor den Reichstag, als beweisfähigste Dokument für den ernsten Friedenswillen der weitest überwiegenden Mehrheit aller Parteien und damit des deutschen Volkes.

### Was taten nun aber die Unabhängigen dabei?

Es ist schwer, seine Entzwei zu schreiben, wenn man deren Gebahren ansieht. Sie sind ja an sich jeder praktischen, nutzbringenden Tätigkeit abgeneigt und sehen alles nur aus der Prospektivperspektive ihrer ebenso engstirnigen wie weltfremden „Prinzipien“ an, vor denen natürlich nur eins bestehen kann: der rosenrote, vollkommen ideal eingerichtete Zukunftsstaat, dem zugleich sie eben auf jede kleinliche Gegenwartarbeit verzichten. Nur sollte man meinen, daß in einer so überaus bedeutungsvollen Frage wie der, ob das deutsche Reichsparlament und damit zugleich das deutsche Volk eine ernste, bisher noch nie gekannte Friedensklugheit erlassen sollte oder nicht, die Antwort doch unmöglich schmerzlichen und noch unangenehmer einfach als unnütz, weil nicht vollkommen prinzipiengerecht, beiseitegeschoben werden

den könnte. Aber die Unabhängigen sind so vertraut in ihre Dogmen, daß sie selbst diesmal wieder das Allernächstliegende ihrer Zukunftserwartungen opfereten.

Sie haben sich vornehmlich nicht an den Fraktionsverhandlungen über die Friedensresolution beteiligt, trotzdem natürlich auch zu ihnen hin Fühler ausgestreckt worden waren. Um so mehr aber gefielen sie sich darin, die ganze Verhandlung zu verunglimpfen und in ihrer Bedeutung herabzusetzen, namentlich die es sich auch späterhin, als die Besprechungen einer glücklichen Ergebnis immer näher kamen, nicht befehligen konnten, wiederholt noch demütig über ihre angebliche Umgehung zu flagen. Ja, sie nannten das sogar eine unwürdige Kompromißleistung, ein Kommodenspiel, und stellten es mit dem Völkervertrag von 1907 auf eine Stufe. Dabei mußte selbst eine ihrer unentwegten Blätter, das in Halle, schon am 9. Juli schreiben:

Der linke Flügel der bürgerlichen Parteien, die Bourgeoisie, will Frieden, raschen Verständigungsfrieden und liberale Reformen, der rechtskonservative Flügel will Rücksicht oder doch mindestens Schutz und den dazu notwendigen militärisch diktierten Frieden.

Und wenige Zeilen später sagte es sogar:

Die Rede Erbergers läßt doch deutlich erkennen, daß sich der Verband der Verständigungsfriedens immer mehr durchsetzt und daß nur eine Regierung möglich ist, die ihn zu dem ihren macht und sich klipp und klar zu einem Frieden ohne Annexionen und Eroberungen bekennt und für ihn wirkt.

Ebenso wenig konnte dieses Blatt umhin, der dann fertigen Friedensresolution am 19. Juli „einige erfreuliche Züge“ auszugehen, wenigstens es natürlich auch gleich wieder eine Abkürzung anhängte, nämlich: „daß sie vom sozialdemokratischen Standpunkt nicht klar und entscheidend und einseitig genug“ sei.

Den Höhepunkt bildete aber ihr Verhalten bei der Abstimmung. Die Unabhängigen fannten ganz genau die Bedeutung dieser Stunde, sie mußten wissen, es ist ihnen jemand sagen konnte, daß hierunter um Armüden die Frage abhängen würde, ob bald Friede geschlossen oder ob noch mindestens ein weiteres Jahr gekämpft werden sollte. Sie mochten ja nun immerhin ihre Absichten gegen die Fassung der Resolution im einzelnen haben, unterwegen auch gegen die eine oder andere der darin erhobenen Forderungen. Aber deshalb war sie doch unangenehm ein ernstes Bekenntnis zum Frieden, war das erste Bekenntnis des Volkes selbst dazu, endlich, zudem doch auch die wichtigsten der Forderungen, die von ihnen und der Sozialdemokratie immer wieder, bis dahin aber unvollständig, aufgestellt worden waren: Friede der Verständigung und der dauernden Beseitigung der Wälder, seine gleichfalls Gebietsangehörigen oder sonstigen Vergewaltigungen, Freiheit der Meere, internationale Rechtsorganisationen. Da war es doch ganz selbstverständlich, wenigstens für jeden vernünftigen Menschen, der wirklich ernstlich den Frieden wollte, daß dieser Resolution zur Annahme verholfen werden mußte. Die besonderen Forderungen, die man noch hatte — und die auch die Sozialdemokratie noch hat! —, brauchte man ja deshalb nicht fallen zu lassen. Wir haben ja auch schon so manches Mal für ein Gesetz im ganzen gestimmt, das wir in seinen Einzelheiten stark belächelt haben, das aber unabweisbar ein Fortschritt war, wenn auch oftmals nur gegenüber der ursprünglichen Regierungsvorlage, gemäß der politischen Weisheit von dem Kleineren Übel. Aber statt dessen

## Notes Flamenblut.

Roman von Pierre Droobessens.

Englische ausgearbeitete Uebersetzung von Johannes Schlap.

(28. Fortsetzung.)

Katharina verlor

Niobis Griff wurde enger und enger. Und schon leuchtete der Händler, der dreiviertel erdroffelt, schon war sein Auge von der Lodesangst umflort.

„Ah, Aufschneider! Du hast ein anständiges Mädchen mit Schmutz bewerfen wollen. Das wird Dir nicht geschehen, nein!“

„Keine Dummschneisen, Soube!“

„Nächst waren die Bauern durch die Blödsinnigkeit des Streites überfordert und vor Betroffenheit starr gewesen, jetzt kamen sie wieder zur Besinnung. Der rasende Narr Soube war wohl imstande, Anabbe den Hals umzudrehen wie einer gemeinen Gans. Das würde eine schlimme Geschichte. Zwanzig Männer stürzten sich auf den Riesen und zwangen ihn, abzulassen. Andre brachten den Händler wieder auf seine kurzen Beine. Er schmauchte wie eine Robbe und wollte in seinem blauen Gesicht trümpfend die Augen, während ihm Lippen und Hände von einem krampfhaften Bittern geschüttelt wurden.

„He Tropfen!“ flammte er, indem er versuchte, seine Gole in Ordnung zu bringen.

„Du wirst wohl anderswo Schmutz kriegen!“ schrie demüthig Wambog, die unter dem Narne des Ueberfalls aus dem Hintergrund ihres Lebens herbeigeeilt war.

Sie brachte auf dem Schantisch sorgsam ihre Gläser und Bierflaschen in Ordnung.

„Anjensambel! Feiglinge!“ heulte Niobis aus der Mitte der Bauern, die ihn verfluchten.

„Schmeiß doch den Händler zur Lük' raus!“ brüllte Robe vor sich.

Er sah den Augenblick kommen, in dem der Bürschke trotz ihrer Anstrengungen und dem Ströme der beruhigenden Worte, mit denen sie sich bemühten, seinen Zorn zu

stillen, noch einmal über ihren Widerstand triumphieren würde.

„Ich sage nichts mehr. . . Du wirst Dir ein Unglück auf den Hals ziehen!“ fügte er verzweifelt hinzu.

Aber Anabbe hatte die letzten Worte schon nicht mehr gehört.

So geschwind als seine ansgelähmten Beine es gestatteten, verließ er den „Eber“ und eilte zu seinem Wagen. Tied, dem der gewaltige Vorrat Niobis die Knochen zusammengeschüttelt hatte, hüfte sich mühsam auf den Sitz an die Seite seines Gefährten.

Auf den Kerl schimpfend, und jetzt, wo er sich außer Gefahr wußte, von dem hohen Rute des Galen entflammt, sprach er davon, daß man es der Wendarmerte anzeigen müßte. Aber der Händler, der aufrieden war, aus der Höhe, die ihm das Fell verengt hatte, noch mit heller Gout herausgekommen zu sein, hörte nicht auf ihn.

Er griff nach den Jügeln, zog seinem Fußspony einen Reithandschuh über und trieb ihn mit einem Pfiff zu einem Galopp in der Richtung auf Oprekel zu an.

Als der Räderkroll sich in der Ferne verloren hatte, gaben die Bauern Niobis frei.

Schwankend bog er sich zu dem Tisch zurück, an dem Arjn Klip, ohne sich weiter um die Sache zu kümmern, friedlich weitergeessen hatte.

Im Zimmer folgte jetzt eine Latenteille den lebhaftesten Erörterungen, die der Vorrat veranlaßt hatte. Jeder empfand, daß der Bürschke einen Schlag erhalten hatte, von dem viele sich nicht wieder erholen würden. In kleinen Gruppen gingen die Anwesenden auseinander. Die Mehrheit hatte der Händler in seiner Trunkenheit die Wahrheit gesagt. Wille von Montagne-aux-Faucons schien mehr von der Sache zu wissen. Ihr verriegeltes Gesicht zeigte ein Wissen, das sie nicht mehr verbergen konnte.

„Nanu, Soube? Na, mein Wönschen!“

Diesmal verunderte sich sogar Klip.

Freundschaftlich klopfte er dem Bürschken auf die Schulter wie einem betäubten Kinde.

Niobis, beide Ellbogen auf den Tisch gestützt und den Kopf zwischen den Fäusten, weinte still vor sich hin.

14.

„Gut, mein Sohn, ich will mich nicht in andere Leute Angelegenheiten einmengen.“ sagte der Stuhlmacher am nächsten Donnerstagsmorgen zu ihm, „aber Du kannst ja mal das Gerede von Knabbe, von Nille und von den anderen kontrollieren, wenn Dir so viel daran liegt. . . Ich gebe jetzt mit Nenne nach Scheidelasse. . . Ich will eine trüchtige Sau kaufen; die Wolsten find jetzt nicht teuer. Man hat sicher einen Profit dabei. Ueberleg Dir die Sache also.“

Soube zuckte die Achseln.

Man sah ihm also an, daß er litt, daß ihm derummer das Herz zertraß? Nieber Wot, sogar Klip, der sonst so zurückhaltend war, hüfte sich veranlaßt, in der Wunde zu bohren, die ihm der wilde Viehhändler mit dem Eisen voller Wiberhaken beigebracht hatte.

Langsam erhob er sich aus dem dunklen Herdmink, wo er über seinen Gedanken gebrüht, und setzte sturmgelb seine leere Tasse auf den Tisch.

„Ich werde sehen.“ sagte er mit dumpfer Stimme.

Der Regen, der die letzten beiden Tage über in Strömen gossenen, hatte heute gegen Morgen aufgehört. Noch tropften die Heden. Das Wasser lief von den Strohdächern ab, fiel mit eintönigem Gesplätscher in die Lachen, die sich in den Bodenvertiefungen vor der Gütle angeammelt hatten. Die Kühler, die ihren Verfall verließen, hoben vorsichtig die Füße. Jumeilen blieben sie, während ein sich unter dem ausgebreiteten Flügel drückte, nachdenklich, den Kopf auf der Seite, unbeweglich stehen. Dann erprobten sie gemessenen Schrittes das Gerodrienen der rölligen Regenwürmer aus den braunen Erdflohlen.

Soube wandte sich nach rechts, stieß mit dem Fuße die Gittertür auf und betrat den Garten.

(Fortsetzung folgt.)

